

Beschreibungen im Roman oder warum ein „Stein“ nicht nur ein „Stein“ ist!

Beschäftigt man sich mit dem Schreibhandwerk, stößt der interessierte Internetnutzer schnell auf eine Reihe von Videoinhalten, Blogbeiträgen und Schreibratgeber, die in großer Vielzahl online zu finden sind. In vielen finden sich Sätze wie:

- „Beschreibungen sind überflüssig, behindern den Lesefluss und sollten möglichst weggelassen werden.“
- „Ein häufiger Anfängerfehler sind ausufernde Beschreibungen und die Verwendung zu vieler Adjektive und Adverbien.“
- „Info-Dump langweilt die Leser*innen und muss tunlichst vermieden werden.“

Beschreibungen gelten in der modernen Unterhaltungsliteratur als schlechter Schreibstil. Der Autor oder die Autorin soll sich auf wesentliche Merkmale beschränken, da jede/r Leser*in genau weiß, wie ein Schrank oder ein Stein aussieht.

Ich stelle hier eine provokante Frage an alle Buchbegeisterten: Ist dem wirklich so? Sicher hat jeder von uns in seinem Leben schon viele Steine gesehen, Kieselsteine am Strand, Marmorsteine als Fensterbank, Betonsteine beim Hausbau oder Granitbrocken beim Wandern.

Es stellt sich aber eine ganz andere Frage, die gute Schriftsteller der vergangenen Epochen noch im Blickfeld hatten. Jeder kennt einen „Stein“, aber schenken wir diesem wirklich die Beachtung, die er verdient? Schätzen wir die Schönheit, die ein einfacher Kiesel im Flussbett besitzt? Ist es uns bewusst, dass dieser Stein seit Tausenden von Jahren in die Form geschliffen worden ist, die er heute besitzt und damit viele Jahre älter ist als wir selbst? Ist uns bekannt, dass Orte mit Findlingen von wissenden Einheimischen als Kraftorte gekennzeichnet werden?

Ich frage mich, wann die Kunst in der Literatur ins Hintertreffen geraten ist. Niemand würde bei der Betrachtung des Seerosenteichs von Claude Monet daran denken, dass eine Wasserpflanze aussieht wie die andere. Viele Menschen können stundenlang und immer wieder aufs Neue das „Blaue Pferd“ von Franz Marc mit Begeisterung bewundern und niemand würde sagen, es ist nicht notwendig, vier Pferdebeine zu malen, da jeder Betrachter weiß, dass ein Pferd vier Beine hat.

Beschreibungen sind die Seele eines Romans. Ohne sie ist er nur ein belangloses Werk. Der künstlerische Aspekt des Schreibens sollte wieder vermehrt in den Vordergrund gestellt werden. Es muss nur darauf geachtet werden, dabei nicht langweilig zu werden.

Ein Artikel über die "Fantasyliteratur" von Derufin Denthor Heller, ©2021